

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 76 (1982)
Heft: 15-16

Artikel: Studienreise ans Gallaudet-College in Washington DC : Berichte von der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich
Autor: Dinjar, Helena / Gamper, Walter / Schlatter, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auflistung der Vorschläge, welche die Mitglieder gemacht haben.

Nun werden Schwerpunkte gesetzt, d. h. gezählt, welche Veranstaltungen am meisten gewünscht werden. Am Schluss bleiben noch Einzelvorschläge, die vielleicht in eine der beabsichtigten Veranstaltungen eingebaut werden können.

Das Anlegen einer Mitgliederkartei mit den speziellen Interessen und Hobbies ist von Vorteil. So kann man auch Spezialisten innerhalb des Vereins finden für die Mithilfe bei der Durchführung bestimmter Programme.

Sehr wichtig ist es, die Mitglieder zu kennen und zu wissen, was sie im Verein machen wollen! Denn: gute Kontakte schaffen ist zu-

gleich ein gutes Werbemittel für den Verein. Herr Hintermann verstand es wieder gut, die beiden Kurstage lehr- und abwechslungsreich zu gestalten, vielen Dank für die Mühe.

Etwas zum Organisatorischen und zum Ort

Im Volksbildungsheim Einsiedeln hatten wir viel Platz, Arbeitsräume für Gruppenarbeit, gemütliche Sitzcken, aber auch gutes Essen, und die Umgebung ist schön.

Frau M. Huber und dem SVG gebührt ein spezieller Dank für die Durchführung dieses Kurses mit einer mustergültigen Organisation. Zum Schluss rufe ich allen zu: Kommt wieder – und noch einige Teilnehmer mehr – am 10./11. Juni 1983 zum nächsten Vereinsleiterkurs nach Einsiedeln. Hae.

haben reale Vergleichsmöglichkeiten und eigene Vorbilder.

Es ist wichtig, dass Gehörlose sich aktiv beteiligen am Festhalten oder am Schaffen einer Gehörlosenkultur. Die Gemeinschaft der Gehörlosen ist wichtig und ermöglicht die Zusammenarbeit mit den Hörenden.

Die Behinderung kann und soll nicht aus dem Weg geschafft werden, aber sie kann auch nicht einfach den Nichthörenden angehängt werden. Es muss gesehen werden, dass Gehörlose und Hörende Probleme haben, wenn sie miteinander kommunizieren wollen. Diese Probleme können nur gemeinsam gelöst werden. Im Kontakt sind wir aufeinander angewiesen, Hörende wie Gehörlose.

In Amerika habe ich erlebt, was Gehörlosenkultur bedeuten kann. (Ulrich Schlatter)

Beispiel 1: Die Lebensgemeinschaft des Gallaudet-College ist ganz auf die Bedürfnisse der rund 1400 Gehörlosen ausgerichtet und durchgestaltet. Umgangssprache ist die Gebärdensprache. Hörende, die dort arbeiten wollen (z. B. als Lehrer), müssen zuerst die Gebärdensprache lernen. Als Hilfsmittel werden Lautsprache, Fingeralphabet, die Schrift und der freie Ausdruck mit dem ganzen Körper eingesetzt. Eine hörgeschädigte Teilnehmerin unserer Gruppe fand, dieses Gemisch von Verständigungsmitteln sei sehr ähnlich der Verständigung in der Schweiz. Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied. In der Schweiz hat sie Hemmungen, ein solches Gemisch anzuwenden. Im Gallaudet-College ist es aber die offizielle «Philosophie», alles einzusetzen, was der Verständigung dient. Es ist die normale, vollwertige und anerkannte Kommunikation. Daher fühlte sich die Schweizerin im Gallaudet-College freier, gelöst und glücklich.

Beispiel 2: Ein gehörloser Volkskundler hielt uns einen Vortrag über die Volkskunde der Gehörlosengemeinschaft (Folklore) als Teil der Gehörlosenkultur. Er zählte viele volkskundliche Beobachtungen auf. Z. B. hat er auf der ganzen Welt 44 verschiedene Fingeralphabete gesammelt. Er erzählte von Legenden und Helden der Gehörlosen und schliesslich auch von speziellen Witzen, z. B.: Früher, als es noch keine Vibrationswecker gab, mussten Gehörlose allerlei Erfindungen machen, damit sie am Morgen rechtzeitig erwachten. Ein Gehörloser erfand eine Art Weckmaschine. Er stellt in seinem Schlafzimmer ein langes Brett schief von einer Wand zur anderen. Oben auf das Brett legte er eine schwere Kanonenkugel und sicherte sie mit einem Holzkeil. Den Holzkeil verband er mit der Aufziehkurbel eines Weckers. Am Morgen läutete der Wecker, die Kurbel wirkelte die Schnur auf, die Schnur zog den Keil weg, die Kugel rollte hinunter und donnerte unten gegen die Wand, so dass das ganze Haus wackelte und der Gehörlose erwachte. Aber nicht nur der Gehörlose erwachte, sondern der Lärm weckte das ganze Dorf auf. Mit der Zeit verkauften alle hörenden Dorfbewohner ihre eigenen Wecker, weil diese nicht mehr nötig waren. Als der Gehörlose einmal in die Ferien ging, schlief das ganze Dorf drei Tage ohne Unterbruch.

Oder dieser: Ein Gehörloser sitzt in einer Wirtschaft und spricht einen unbekannten, hörenden Tischnachbar an. Dieser versteht nicht gut, daher nimmt der Gehörlose ein Papier und schreibt darauf. Der Hörende schreibt eine Antwort, und es entwickelt sich eine interessante schriftliche Unterhaltung. Ein neuer Gast setzt sich an den Tisch und schaut zu. Der Gehörlose muss auf die Toilette. Als er zurückkommt, sieht er, wie sich die beiden Hörenden schriftlich miteinander unterhalten.

Studienreise ans Gallaudet-College in Washington DC

Berichte von der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich

Im April haben 24 Hörende und Gehörlose aus Zürich, Bern, St. Gallen und München das Gallaudet-College in Washington besucht. Das Gallaudet-College ist die erste Mittelschule/Universität für Gehörlose der Welt. Es gibt dort aber auch Elternberatung und Erziehung für gehörlose Kleinkinder, Kindergarten, Primarschule und Sekundarschule für gehörlose Schüler und eine Fortbildungsschule für gehörlose Erwachsene.

Am Gallaudet-College haben wir Vorträge über die Erziehung und Bildung Gehörloser gehört und einen Kurs für nonverbale Kommunikation (Plaudern ohne Sprechen und ohne Gebärden – nur mit Gesten und Mimik!) besucht. Weil wir dort aber auch im Laden und auf der Post gewesen sind, weil wir dort gegessen, getrunken, getanzt und geschlafen haben, sind wir auch mit den Studenten in Kontakt gekommen und haben ihr Leben miterlebt. Von diesen Erlebnissen und Erfahrungen erzählen die folgenden Berichte:

In Amerika habe ich...

1. erfahren, dass ich als Schwerhörige zwischen zwei Welten lebe (H. Dinjar)
2. mich gefragt: Wer ist behindert im Kontakt zwischen Hörenden und Gehörlosen? (W. Gamper)
3. erlebt, was Gehörlosenkultur bedeuten kann (U. Schlatter)
4. erlebt, dass Gehörlose viel mehr lernen können (P. Kaufmann).

In Amerika habe ich erfahren, dass ich als Schwerhörige zwischen zwei Welten lebe. (Helena Dinjar)

Ich war von meiner Studienreise sehr beeindruckt. Besonders das Leben der Gehörlosen in Amerika faszinierte mich, ihre Einstellung zu ihrer Behinderung, ihr Selbstbewusstsein, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten, sich mit Menschen aus der Umgebung mit verschiedenen Kommunikationsstellen zu verkehren. Gehörlose und Schwerhörige besuchen gemeinsam die Schule dank des systematischen Aufbaus der amerikanischen Gebärdensprache.

Schon nach einigen Tagen im Gallaudet-College musste ich feststellen, wie oft ich, als Schwerhörige, in der Mitte stehe, zwischen der hörenden und gehörlosen Welt. Weder in einem noch in anderem Gebiet bin ich in der Sprache kompetent, das heisst, mit den Hörenden kann ich mich zwar gut verständigen, doch ich höre nicht zu denen, hingegen mit den Gehörlosen könnte ich sehr gut kommunizieren, wenn ich ihre Gebärdensprache besser, optimaler verstehen würde. Also füh-

le ich mich irgendwie auch ausgeschlossen. Zum Schluss möchte ich gerne noch ein Erlebnis mit Gehörlosen im «Deaf-Club» schildern. Die lebhafteste Unterhaltung mit den Gehörlosen im «Deaf-Club» war für mich überwältigend. Ich merkte, dass ich fähig war, mit Hilfe von gesprochenem Englisch, erlernten Gebärden und Fingeralphabet mit Gehörlosen zu kommunizieren, und dass es für mich als Schwerhörige einfacher war als für die Hörenden, die fremden Gebärden aufzunehmen und zu verstehen. Es erfordert von beiden Seiten den Willen, sich wirklich verstehen zu wollen und aufeinander einzugehen. Durch dieses Erfolgserlebnis wurde ich angespornt, noch mehr zu lernen.

In Amerika habe ich mich gefragt: Wer ist behindert im Kontakt zwischen Hörenden und Gehörlosen? (Walter Gamper)

Fachleute der Hörbehindertenpädagogik streiten über Methoden oder Philosophien. Viele denken, dass ihre Methode die einzig richtige sei, und versuchen andere davon zu überzeugen. Auch ein Besuch im Gallaudet-College kann diese Situation nicht verändern: Die Oralisten sehen eher die Nachteile und die Sympathisanten eher die Vorteile der total communication.

Mir ging es weniger darum, die Methode zu beurteilen. Ich wollte vor allem Eindrücke sammeln und Erfahrungen machen im Kontakt mit Hörbehinderten und der Gemeinschaft der Hörbehinderten.

Die Menschen am Gallaudet-College sind nicht mehr oder weniger behindert als ich. Sie leben in einer Gemeinschaft und haben die Möglichkeit, mit Hörenden wie mit Nichthörenden zu kommunizieren. Sie fühlen sich selbstsicher und durchaus nicht als behindert. Mir ist aufgefallen, dass die Behinderung immer zwischen den Menschen liegt. Im Kontakt mit Nichthörenden am Gallaudet-College habe ich dies sehr deutlich gespürt. Wenn Menschen mit verschiedenen Sprachen sich verstehen möchten, müssen sie sich gegenseitig achten und aufeinander hören oder schauen können, ohne zu werten. Was heisst «normal»? Am Gallaudet-College habe ich gesehen, dass man so oder so leben kann, erfüllt und glücklich oder enttäuscht und traurig, ob hörend oder nichthörend. Die Gehörlosen sagen: «Die Gehörlosigkeit ist keine Behinderung; es ist eine Möglichkeit zu leben.»

Mich hat es sehr beeindruckt, wie diese Menschen auftreten oder wie sie miteinander kommunizieren. Diese Menschen vergleichen sich nicht dauernd mit anderen Menschen, welche doch meistens noch viel besser und schöner sprechen können als sie. Sie

In Amerika habe ich erlebt, dass Gehörlose viel mehr lernen können.

(Peter Kaufmann)

Kennen Sie in der Schweiz einen gehörlosen Gehörlosenlehrer? Kennen Sie eine gehörlose Erzieherin? Kennen Sie einen gehörlosen Psychologen bei uns oder einen gehörlosen Sprachforscher oder einen gehörlosen Zahnarzt oder einen gehörlosen Rechtsanwalt oder ... oder ...? Das alles gibt es in Amerika! Sind die Gehörlosen in Amerika klüger als bei uns? Nein, sicher nicht! Sind in Amerika die Schulen für Gehörlose besser als bei uns – ich glaube auch nicht! Aber ich glaube, dass es den Amerikanern besser gelungen ist, die gehörlosen Menschen als vollwertige, ebenbürtige Mitmenschen zu akzeptieren. Es ist in Amerika besser gelungen zu akzeptieren, dass nicht alle Gehörlosen gut sprechen und ablesen können. Es ist in Amerika gelungen, die Gebärdensprache gleich wie Englisch,

Spanisch, Italienisch, Deutsch als gleichwertige Sprache anzuerkennen.

Dank der Gebärdensprache können die gehörlosen Kinder schon in der Schule viel mehr lernen. Dank Gebärdendolmetscher und Notizenmacher ist es dem Gehörlosen möglich, an einer Universität zu studieren. Nur etwas hat mich nachdenklich gestimmt: An der Gehörlosenschule im Gallaudet-College haben die Lehrer offenbar etwas vergessen! Sicher geben sie ihren Schülern viel Wissen auf den Lebensweg. Sicher geben sie ihnen auch Fröhlichkeit und Mut auf den Lebensweg. Aber sie haben fast ganz vergessen, dass die Gehörlosen auch sprechen und ablesen lernen können.

Ich meine, dass wir von den Amerikanern lernen können, dass man dem gehörlosen Kind mit der Gebärdensprache viel Wissen geben kann – aber ich hoffe, dass wir dabei nicht vergessen, dass gehörlose Kinder auch sprechen und ablesen lernen können.

«Wie Schweizer staunen! Wir haben Mühe, eine grössere Schicht von Menschen für uns zu erwärmen, namentlich Behörden oder einflussreiche Persönlichkeiten...» Am Kongress seien «grosse Reden gehalten worden, ohne dass auch nur ein Ton zu hören gewesen wäre» (Fingersprache und Gebärdensprache). Der Kongress forderte insbesondere im weitesten Umfang Erziehungs-freiheit für die Taubstummen.

1932 – vor 50 Jahren

- gründeten die Westschweizer Gehörlosen und ihre hörenden Freunde am 19. Juni einen eigenen Verband: «Société romande en faveur des Souds-muets» heute ASASM, der kürzlich sein 50jähriges Bestehen feierte.
- übernahm am 1. August Altvorsteher Lauener von Münchenbuchsee die GZ-Redaktion von Frau Sutermeister, die sie nach dem Tode ihres Mannes 1 Jahr lang weitergeführt hatte.

1952 – vor 30 Jahren

fand in Bern am 30./31. August ein schweizerischer Gehörlosentag mit 600 Teilnehmern statt. (Quellen: Sutermeisters Quellenbuch und GZ) Be.

Gehörlosenpfarramt St. Gallen

Es ist bereits zur Tradition geworden, dass das Gehörlosenpfarramt alljährlich Ende Juni mit seinen Gemeindegliedern aus der Ostschweiz auf grosse Fahrt geht. Bisher war es üblich, mit einem Extraschiff eine Fahrt auf dem Bodensee zu starten. Nun wollten die Leute einmal Abwechslung. So hat sich das Pfarramt etwas anders einfallen lassen, was alle sehr überraschte und sofort Gefallen fand.

So stellten sich am 27. Juni gegen 140 Personen im Bahnhof der St. Gallen-Gais-Appenzell-Bahn ein, wo bereits ein Extrazug bereit stand. Die Aufforderung des Bahnbeamten, einzusteigen, liessen wir uns nicht zweimal sagen. Bald setzte sich der Zug in Bewegung und fuhr mit unserer fröhlichen, erwartungsvollen Schar ins Appenzellerland, an den meisten Bahnhöfen ohne Halt vorbei nach Gais und dann nach Appenzell. Wir fühlten uns wie Könige im eigenen Zug.

In Appenzell wurde ein ökumenischer Gottesdienst abgehalten. Herr Pfarrer Spengler sprach über Philipper 4. Wir wollen uns allezeit im Herrn freuen, denn Er ist unser Retter und weiss, was uns not tut. Wir sollen aber auch unseren Mitmenschen Freude machen und Gutes tun, wo wir können. Pater Gott-hard sprach über die Gemeinschaft und feierte dann mit den Katholiken die Eucharistie. Für alle Stärkung waren wir dankbar, und sie gehört auch zu einem rechten Sonntag.

Dann ging's wieder auf den Zug und nach Wasserauen, wo uns ein gutes Mittagessen serviert wurde. Herr Pfarrer Spengler verkürzte die Wartezeit auf das Dessert mit einem Wettbewerb. Es hatte recht gute Rater unter uns.

Dann bestiegen wir wieder den Zug und waren nur allzu schnell über Urnäsch in Herisau, wo wir in die Bodensee-Toggenburg-Bahn umsteigen mussten. Auch hier waren zwei neue Wagen für uns reserviert. Und schon landeten wir wieder in St. Gallen.

So hat auch dieser schöne Tag in froher Gemeinschaft seinen Abschluss gefunden. Alles geht vorüber, doch die Erinnerung bleibt. Wir möchten an dieser Stelle dem Pfarramt und allen dienstbaren Geistern für den schönen Tag herzlich danken. Er ist sicher auch in allen Teilen gut gelungen. Trudi Möslle

Vor Jahr und Tag

1692 – vor 290 Jahren

begann der Schweizer Arzt *Johann Conrad Ammann* aus Schaffhausen in Holland privat 6 taubstumme Kinder zu unterrichten. Ammann gilt als erster Taubstummenlehrer Europas, der im Unterricht die reine Laut-sprachmethode anwandte. Er verfasste darüber ein Buch in lateinischer Sprache mit dem Titel «Surdus loquens» (der sprechende Taube). Allen Anstrengungen zum Trotz brachte er aber die finanziellen Mittel zur Gründung einer Gehörlosenschule nicht auf.

1822 – vor 160 Jahren

wurde in Genf durch den gehörlosen *Isaac Etienne Chomel* die erste Taubstum-menschule ins Leben gerufen. (Genf hat in der Folge noch weitere Taubstummeninstitute erhalten.) Chomel war in Paris ausgebildet worden und übernahm die Methode von Abbé de l'Eppée: Fingersprache und guter Schreibunterricht.

1832 – vor 150 Jahren

ergab eine Taubstummenzählung im *Kanton Bern* 1952 gehörlose Personen, davon nur 935 bildungsfähige.

1852 – vor 130 Jahren

eröffnete der ausgezeichnete Lehrer *J. Kilian in Lausanne* eine Privat-Taubstummen-schule, die aber leider vier Jahre später wieder aufgelöst wurde.

1872 – vor 110 Jahren

wurde der «Taubstummenverein St. Gallen» gegründet.

1912 – vor 70 Jahren

- befanden sich die Diskussionen über die Unterrichtsmethode in den Gehörlosen-schulen wieder einmal auf dem Höhepunkt. An der deutschen Taubstummen-lehrertagung in Würzburg ertönte der Schlachtruf: «Durch die Gebärde zum Wort!»
- starb am 12. Juni in Horn am Bodensee Taubstummenlehrerin *Ida Sulzberger*. Im Laufe der Jahre selbst taub geworden, hatte sie 1882 am selben Ort eine private Taubstummen-schule ins Leben gerufen. Dazu war sie Herausgeberin des «Schweizerischen Taubstummenboten», des Vorgängers unserer heutigen GZ.
- fand vom 1. bis 3. August der *Internationale Taubstummenkongress in Paris* statt.

Der Berner *Eugen Sutermeister* hielt einen Vortrag «über den gegenwärtigen Stand des schweizerischen Taubstummenwesens», der grossen Anklang fand. Das französische Unterrichtsministerium ernannte Sutermeister in der Folge zum «Offizier der Akademie» in Anerkennung seiner grossen Verdienste für das schweizerische Gehörlosenwesen. (Im eigenen Land hingegen empfing er solche Würdigung nie!)

- wurde in Zürich der erste Schwerhörigen-verein der Schweiz gegründet.
- stellte der ertaubte Amerikaner William Shaw ein *erstes Telefon für Gehörlose* her. Ansporn dazu gab ihm vermutlich sein Freund Graham Bell, der Erfinder des ersten brauchbaren Telefonapparates. Das Gehörlosentelefon von Shaw bestand aus einem Schreibmaschinenähnlichen Gerät und einer Glühlampentafel. Beim Tippen eines bestimmten Buchstabens leuchtete jeweils eine Lampe mit dem betreffenden Schriftzeichen auf. Mit einem gewöhnlichen Telefon konnte so eine Nachricht über beliebige Strecken übertragen werden (ähnlich wie bei unserm Schreibte-lefon).

1922 – vor 60 Jahren

- starb in Washington der oben erwähnte Erfinder des Telefons, Alexander Graham Bell. Er scheint auch ein Freund der Gehörlosen gewesen zu sein, soll doch sein Vater als Taubstummenlehrer gewirkt haben. Nach der Erfindung des Telefons habe sich Graham der Erforschung der Taub-stummensprache zugewandt. So wird uns berichtet.
- wurde vom BSSV das Schutzzeichen für Schwerhörige eingeführt.
- fand am 3. September in Meilen der erste zürcherische Taubstummentag statt. «Dieser erste Taubstummentag im Kanton Zürich hatte mehr orientierenden Charakter und schloss in schönster Harmonie», heisst es im Schlussbericht.
- wurde am 6. August in Zug erstmals ein evangelischer Gehörlosengottesdienst abgehalten. Unter den 34 Besuchern waren 4 Gehörlose und 30 Hörende...
- fand vom 7. bis 9. September in Rom der *2. italienische Taubstummenkongress* statt. Unter den Ehrenmitgliedern befanden sich viele namhafte Persönlichkeiten wie Priester, Senatoren und Minister. Kommentar des schweizerischen Berichterstatters: